

CON BOOK.

**Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen**
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5

Françoise Hauser ist als Journalistin seit fast 30 Jahren immer wieder in Asien und anderen Regionen der Welt unterwegs. Startschuss dieser lebenslangen Begeisterung war das Sinologie-Studium, das sie unter anderem für zwei Semester nach Nanjing in der Volksrepublik China und ein Semester nach Tainan auf Taiwan führte. Nach dem Studium arbeitete sie zunächst im Tourismus, genießt aber seit mehr als 15 Jahren die Freiheiten einer freien Journalistin und Autorin.

**Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen**
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5

FRANÇOISE HAUSER

Was Sie dachten
NIEMALS
über das
REISEN
wissen zu wollen

55 unwillkommene

Einblicke unterwegs

**CON
BOOK.**

Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5

**Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5**

INHALT

Intro	10
1. Auf Seereisen telefoniert man sich in den Ruin	12
2. Reisende lieben ferne Länder. Aber nicht alle fernen Länder lieben Reisende	17
3. Auf Reisen will man nicht mit jedem in den Tag starten	21
4. Studienreisen sind nicht nur für Oberstudiendirektoren.	25
5. Gruppenreisen sind nichts für Weichlinge	29
6. Es gibt auf Reisen keinen Weg zurück aus der Business Class	32

7. Reisen mit Kleinkind ist ... anders 36
8. Social Travelling ist nicht immer social 41
9. Auf Reisen entkommt man dem
Jetlag nicht. 46
10. Auf Reisen wird man schwer gerettet 51
11. Reisen selber planen ist nicht immer
günstiger 54
12. Auf Reisen geht man verloren 57
13. Auf Reisen ist das Gepäck nur vielleicht
dabei 61
14. Auf Reisen ist nichts sicher 67
15. Auf Reisen sind Ihre Daten nicht sicher. 70
16. Reisen ist eine Bakteriendusche 75
17. Die Wanze reist mit 80
18. Reisende sind Schweine 83
19. Warum man auf Reisen niemals den
Boarding Pass wegwerfen sollte 87
20. Es ist nicht egal, von welchem Computer
aus man Reisen bucht 90
21. Was der Reisende liebt, das tötet er 93

22.	Reisen sind ein Beziehungs-Crash-Test	97
23.	Reisen macht verrückt	101
24.	Auf Reisen entkommt man dem Kulturschock nicht	105
25.	Instagram zeigt nicht die Reiserealität . . .	109
26.	Auf Reisen wird man zur Milchkuh	113
27.	Der Hotelsafe ist ein Witz	118
28.	Reisen macht die Freundschaft kaputt . . .	122
29.	Botschaften helfen auf Reisen auch nicht immer	126
30.	Auf Reisen sollte man den Weg zum Notausgang kennen.	134
31.	Reisende sind CO ₂ -Schweine	138
32.	Wer reist, muss zwischen den Zeilen lesen.	143
33.	Reisen mit Checkliste ist ziemlich stressig	148
34.	Auf Reisen findet man sich selbst (nicht)	152
35.	Reisen mit großen Veranstaltern sind nicht unbedingt sicherer	156

36.	Wasserdicht reisen macht die Umwelt kaputt	159
37.	Reisende unterstützen Diktatoren	164
38.	Vom Reisen kann man nicht leben	167
39.	Nur Buddhisten reisen mit der Bahn	171
40.	Reiseleiter ackern sich dumm und dusselig	175
41.	Raucher haben es schwer auf Reisen	179
42.	Wer zahlt, muss auch reisen	184
43.	Vergessen Sie auf Reisen das Upgrade!	189
44.	Auf Reisen muss jeder mal	195
45.	Dreckig reisen per Kreuzfahrtschiff	200
46.	Billig reisen kann teuer werden	206
47.	Reisen machen die Berge kaputt	210
48.	Auf Reisen lauern schräge Gesetze	214
49.	Ein Reisender geht immer noch	218
50.	Auch Reisende sind Touristen	223
51.	Reisen mit Schaum vorm Mund	227

52.	Medikamente auf Reisen – das geht nicht immer gut!	231
53.	Vertrau nicht auf Klaus aus Duisburg (32) – zumindest nicht auf Reisen.	235
54.	Reisen macht die Einheimischen nicht reich	240
55.	Trau niemandem – schon gar nicht deinem Buchungsportal	245
	Stichwortverzeichnis.	250

INTRO

Wetten, Sie haben auf der letzten Reise das Hotel-WLAN genutzt und vielleicht auch Ihre E-Mails abgerufen? Vielleicht sogar zum Handy gegriffen, ohne zu überprüfen, in welches Netz es eigentlich eingeloggt ist? So ging es mir auf einer Fährpassage von Kiel nach Göteborg und es hätte mich beinahe finanziell ruiniert, wenn ich nicht nach einiger Zeit meine Internetsuche nach Sehenswürdigkeiten wieder beendet hätte, um aufs Wasser zu schauen. Das Handy war nämlich nicht in das terrestrische Netz der (sichtbaren) Küste, sondern in das Schiffsnetz eingewählt, dessen Tarife auch betuchten Menschen den Atem stocken lassen. Damit war der erste Schritt zu diesem Buch getan, auch wenn es mir damals noch nicht klar war. Die ganze Geschichte mit all ihren furchterregenden Details gibt es übrigens gleich im ersten Kapitel. Aber das Reisen hat noch viele

andere Aspekte, die man gar nicht unbedingt überdenkt oder hinterfragt. In diesem Buch geht es daher auch um Katastrophen, ruinierte Ehen und Freundschaften, unergründliche Buchungsportale und dreckige Kreuzfahrten, verschwundenes Gepäck, Bakterien, Wanzen und viele andere »dunkle Seiten« des Reisens – fast sollte man meinen, ich wollte Ihnen den Spaß verderben! Doch ehrlich und versprochen, nichts läge mir fern. Ich liebe den Geruch fremder Länder (auch wenn manchmal ein Hauch von Müllkippe dabei ist), die Vorfreude beim Planen und Packen, den ersten Blick aufs Meer und das Wissen, dass jede Reise ihre Überraschungen birgt. Damit diese vor allem positiver Natur sind, habe ich dieses Buch geschrieben. Wenn man sich auf der Fähre nicht in den Ruin telefoniert, vor der Buchung des Ferienhauses die Katalogbeschreibung richtig übersetzt, im Hotel keine Hacker glücklich macht, nicht mit Beruhigungsmitteln in der Tasche als Dealer verhaftet wird, keine tollwütigen Hunde streichelt und sich nicht mit Bucket-Listen ins Unglück stürzt, dann macht das Reisen nämlich noch ein bisschen mehr Freude.

AUF SEEREISEN TELEFONIERT MAN SICH IN DEN RUIN

1

Telefonieren

Es ist sonnig, der Wind lässt die Fahnen knattern, am Horizont zieht langsam die italienische Küste vorbei. Ideal für ein Gute-Laune-Urlaubselfie auf dem Oberdeck: »Wir, auf der Skandinavien-Kreuzfahrt.« Verschiedet man dieses Foto ohne weiteres Zögern, am besten in hoher Auflösung und gleich mehrfach, kann einem das Lachen ziemlich schnell vergehen – spätestens, wenn Wochen später die Telefonrechnung eintrudelt.

Dass man in der Ferne nicht einfach unbedarfte zum Handy greift, weiß natürlich jeder. Gut, dass seit Sommer 2017 im EU-Ausland die Roaming-Gebühren entfallen! Bei Fernreisen bieten außerdem viele Mo-

bilfunkanbieter hinzubuchbare Auslandspakete an. Preislich hat der Reisende also alles im Griff? Das ist ein Trugschluss, der ins Geld gehen kann, denn diese Regel gilt nur für sogenannte »terrestrische«, also landbasierte Netze. Doch wie funktioniert dann die Handyverbindung auf dem Schiff?

Egal ob auf dem Kreuzfahrtschiff oder auf der Fähre, draußen auf dem weiten Meer hätten Schiffe keine Telefonverbindung, gäbe es nicht das bordeigene Mobilfunknetz, das wiederum mit einem Satellitennetz verbunden ist. Damit sich terrestrische und Satellitennetze nicht ins Gehege kommen, werden die Bordnetze erst zwei Seemeilen vom Ufer entfernt (außerhalb der EU sind es 12 Seemeilen) eingeschaltet. Logisch, dass dieses Signal dann meist stärker ist als die der terrestrischen Netze der Länder, die man am Horizont vorüberziehen sieht. Nur weil man beispielsweise die italienische, dänische oder sonst irgendeine Küste sehen kann, heißt das also noch lange nicht, dass das Handy auch dort eingewählt ist. Immer dann, wenn sich Schiffe nah am Ufer befinden, erlebt der Reisende mitunter einen regen Wechsel an Netzen, die sich allesamt mit einer kleinen Tarif-SMS ankündigen. Unterwegs auf der Fähre von Kiel nach Göteborg beispielsweise melden sich alle paar Minuten – ping – ping – ping – deutsche, dänische und schwedische Provider. Hier und da ist (in diesem Fall) auch Telenor Maritime dabei (vor allem, wenn sich das Schiff nicht penibel an die Zwei-Meilen-Grenze hält).

Spätestens dann sollte man aufhorchen: Dieses Schiffsnetz zählt (wie alle Schiffsnetze) zu den wahrscheinlich teuersten Telefonverbindungen des Globus: Rund 2,50 Euro fallen für den Endkunden pro 100 kB Datenverkehr an. Zum Vergleich: Ein kleines WhatsApp-Filmchen von nicht einmal einer Minute hat ein Volumen von rund ein bis drei MB – das wären dann schon rund 75 Euro weniger im Portemonnaie. Wer gar seine Kinder mit einem YouTube-Film ruhigstellt, kommt blitzschnell in ernste finanzielle Schwierigkeiten. Auch Anrufe schlagen mit Preisen von drei bis sieben Euro/Minute zu Buche. Ganz ohne Vorwarnung arbeiten die Schiffnetze nicht: Beim ersten Wechsel in diese Netze erhält der Reisende eine einmalige SMS mit dem auf-rüttelnden Titel »Willkommen an Bord« und der Mitteilung es »können höhere Kosten auf See entstehen« und »die Abrechnung unterliegt keiner automatischen Kostenbegrenzungsfunktion.«

Problematisch ist: Diese Warnung geht nicht nur gerne in der Flut der SMS unter, sie wird auch nur einmalig verschickt, eben nur beim ersten Wechsel. Danach muss der Reisende schon selbst genau aufpassen und beispielsweise darauf achten, dass sich das Handy an Orten ohne WLAN-Empfang nicht einfach selbstständig ins Satellitennetz einwählt. Auch die Frage, wann dies genau geschieht, wird von allen Providern unterschiedlich beantwortet, verlässliche Informationen sind schwer zu bekommen. Und wer überprüft schon ständig den

Providernamen am linken oberen Bildschirmrand? Zudem lässt sich aus dem Namen nicht immer der richtige Rückschluss ziehen: Während beispielsweise der Provider »Telenor Maritime« durch den Namensbestandteil »Maritime« aufhorchen lässt, klingen »Telekom Italia« oder »Siminn« nicht zwingend nach Schiffsnetz. Welches Satellitennetz auf dem Kreuzfahrtschiff oder auf der Fähre infrage kommt, hängt davon ab, mit wem die Reederei Verträge abgeschlossen hat. In der Preisgestaltung sind die Bordnetze jedenfalls frei, denn die EU-Roaming-Verordnung gilt für sie nicht.

Dummerweise wird der Gast nicht immer ausführlich über diese Kostenfalle informiert. Auf Kreuzfahrtschiffen mit internationalen Routen ist die Chance noch am größten, da man dort natürlich auch die eigenen WLAN-Pakete an den Mann bringen möchte. Die Preise für Datenverbindungen beispielsweise variieren nach eigenen Angaben der verschiedenen Reedereien von 3 Euro die Stunde bis zu drei Stunden à 49,90 Euro, hier und da werden auch Gesamtpakete angeboten – für Vielsurfer lohnt sich der Preisvergleich allemal. Auf Fähren ist das WLAN bisweilen gratis – dafür muss der Reisende schon ziemlich auf den Websites oder in den Passagierinformationen suchen, um auf die finanziellen Risiken der Handytelefonie auf See zu stoßen. Ein deutlicher Hinweis in den Kabinen oder gar auf der Buchungsbestätigung – wo beispielweise gerne auf Visumsbestimmungen hingewiesen wird – wäre mal eine

kundenfreundliche Anregung an die Reedereien. Bis dahin gibt es vor allem einen guten Rat: einfach mal ausschalten.

Praxistipp

- Die sicherste Variante ist: Einfach mal das Handy ausschalten. Viele Funktionen laufen automatisch ab, wie beispielsweise das Synchronisieren von Kalender und E-Mail, und teils auch System-Updates, sofern man dies nicht explizit ausgeschlossen hat. Auch Spiele gehen oft selbstständig online.
- Wer für Anrufe unbedingt erreichbar bleiben muss, sollte unbedingt die Option »Daten-roaming« und/oder »Mobile Daten« deaktivieren.
- Sich nach WLAN-Möglichkeiten erkundigen: Teils ist es sogar gratis verfügbar. Telefonieren kann man dann über WhatsApp, Skype oder ähnliche Apps.
- Vor der Fahrt nachfragen, welcher Satelliten-provider das Kreuzfahrtschiff oder die Fähre bedient, und sich beim heimischen Provider nach den Roaming-Preisen erkundigen. Das dämpft die Lust, unterwegs zu telefonieren oder zu surfen garantiert gehörig.

REISENDE LIEBEN FERNE LÄNDER. ABER NICHT ALLE FERNEN LÄNDER LIEBEN REISENDE

2

Knast

Echte Abenteuer zu erleben, ist in den Zeiten von Handy und Internet gar nicht mehr so einfach. Irgendwie hat man ja alles schonmal im Fernsehen oder auf YouTube gesehen. Auch den Mythos »da waren wir völlig auf uns allein gestellt« gibt es kaum mehr, selbst aus der tiefsten Gletscherspalte heraus kann man oft noch einen Notruf absetzen und weiße Flecken gibt es auf der Landkarte ja auch fast keine mehr.

Eine beliebte Alternative für die Barfuß-Besteigung des Himalaya (oder was man früher noch so tat, um mal »so richtig an seine Grenzen zu gehen«) sind heute Reisen in Länder, zu denen die gefühlte kulturelle Distanz beson-

**Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen**
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5

ders groß ist, in denen für uns schwer durchschaubare Verhältnisse herrschen oder eben doch noch das eine oder andere abgelegenen Dorf existiert, in dem nicht alle fünf Minuten ein Tourist auftaucht und ergo Gastfreundschaft noch groß geschrieben wird – also Länder, die reise-technisch als große Herausforderungen gelten.

Leider klappt das nicht immer. Besonders ironisch ist das Beispiel der zwei australisch-britischen Blogger, die sich 2017 mit dem Auto auf den Weg machten, all die Länder abzureisen, denen ihrer Meinung nach zu Unrecht ein schlechter Ruf anhaftete: »Our biggest motivation behind the vlogs is to hopefully inspire anyone wanting to travel, and also try to break the stigma around travelling to countries which get a bad rap in the media«, so der Originalton. Im Iran schließlich lernten die beiden eine bittere Lektion: Vorurteile sind manchmal ... nun ja, gar nicht so falsch. Nachdem sie im Sommer 2019 nahe der Hauptstadt Teheran eine Drohne fliegen ließen, wurden die beiden verhaftet. Offensichtlich wussten die beiden nicht, dass man dafür eine Genehmigung gebraucht hätte, und dummerweise befand sich in der Nähe auch noch ein militärisches Sperrgebiet. Und, das wichtigste Detail: Ihnen war nicht klar, dass man dafür eben nicht nur eine Geldstrafe bekommt, sondern satte zehn Jahre wegen Spionage im iranischen Knast drohten. Im Oktober 2019 kamen die beiden schließlich im Rahmen eines Gefangenenaustauschs frei. Ihren Blog haben sie übrigens nicht weitergeführt, der endet Juni 2019.

Nun mag man einwenden: Wer ist auch so doof und lässt im Ausland eine Drohe fliegen? Kein Problem, es gibt noch andere Wege in den Knast: In der Türkei reichen unter Umständen schon ein paar regierungskritische Bemerkungen in den sozialen Medien aus, um ins Visier der Polizei zu geraten. So geschehen im August und Oktober 2019, um nur zwei Fälle zu zeigen. Mehr als 60 deutsche Staatsbürger sitzen derzeit in türkischen Gefängnissen, davon auch etliche aus politischen Gründen. Dabei handelt es sich vorwiegend um deutsche Staatsbürger mit türkischen Wurzeln. Bevor Sie sich nun dank eines rein ostfriesischen Stammbaums erleichtert zurücklehnen und doch noch zwei Wochen Antalya buchen: Das ist auch keine Garantie. Wie gesagt, ein Spruch auf Facebook, ein paar Leserbriefe ...

Da fragt man sich natürlich: Woher haben die eigentlich die Informationen? Das deutsche Auswärtige Amt schreibt dazu auf seiner Internetseite: »Seien Sie sich bewusst, dass regierungskritische Äußerungen in sozialen Medien, auch wenn sie länger zurückliegen, aber auch das Teilen oder Liken eines fremden Beitrags, Anlass für strafrechtliche Maßnahmen der türkischen Sicherheitsbehörden sein können. Dabei können auch nicht-öffentliche Kommentare durch anonyme Denunziation an türkische Strafverfolgungsbehörden weitergeleitet worden sein.«

Der Iran und die Türkei sind dabei nur zwei Länder, die in dieser Hinsicht auffallen, die Liste ließe sich um

einiges verlängern: Auch Ägypten schaut gerne mal online, wie der Reisende politisch aufgestellt ist, und Diktaturen sind weltweit generell etwas sensibel, wenn es um Kritik geht. Vor allem haben sie jedoch noch etwas gemein: Sie sind gar nicht so erpicht darauf, dass Touristen ihr Land jenseits der Resorts und ungeschminkt kennenlernen. Überall dort, wo Kontakte zu Einheimischen mit hochgezogenen Augenbrauen vermerkt werden, ist die Gefahr besonders groß. Dazu kommt: Ausländische Gefangene eignen sich gut für einen kleinen Gefangenenaustausch wie im Fall der Australier. Und weil sie gar so unschuldig sind, ist auch der Druck in der Heimat groß, die verirrteten Kinder schnellstmöglich wieder nach Hause zu holen.

Gut zu wissen

Die beliebtesten Anklagen

- Spionage (geht immer! Es kann reichen, den Bahnhof zu fotografieren)
- Terrorismus (zum Beispiel durch vermeintliche Unterstützung einer Rebellengruppe)
- Verstoß gegen die »Sitten« (zum Beispiel durch Homosexualität)
- Mangelnder Respekt vor der einheimischen Religion (Blasphemie)
- Gar keine – in manchen Ländern kann man auch so einfach verschwinden

AUF REISEN WILL MAN NICHT MIT JEDEM IN DEN TAG STARTEN

3

Frühstück

Das ideale Frühstück? Da sind sich die meisten deutschen Reisenden einig: Ein guter Kaffee ist unerlässlich, dazu ein leckeres Buffet mit viel Obst, verschiedenen Brot- und Müsli-Sorten, viele süße Brotaufstriche und natürlich auch eine Auswahl salziger Beläge und Eierspeisen. Falls hier und da Öko draufsteht, macht das gar nichts. Erwähnen muss man nicht, dass eine ruhige Atmosphäre und natürliches Licht dazugehören oder – die Königsklasse! – ein Tisch draußen auf der Terrasse mit Blick aufs Meer, sofern die Temperaturen mitspielen. Wie könnte man besser in den Tag starten?

**Was Sie dachten, NIEMALS über
das REISEN wissen zu wollen**
55 unwillkommene
Einblicke unterwegs
ISBN 978-3-95889-337-5

Die erste Begegnung mit einer chinesischen Tourgruppe ist da ein echter Augenöffner. Wo der Mitteleuropäer noch langsam Anlauf nimmt und im Zweifelsfall eher die Zeitung als das Gespräch sucht, ist in chinesischen Kreisen schon richtig Schwung drin: laute Unterhaltungen, gerne auch quer durch den Frühstückssaal, viel Gelächter und generell die aufgeräumte Stimmung einer Schulklasse, der es soeben gelungen ist, dem Lehrer zu entkommen. Dass in dieser Atmosphäre hier und da die Feinheiten verloren gehen – wozu Schlange stehen, wenn man auch direkt ans Buffet gehen kann? –, versteht sich fast von selbst. Was nicht bedeutet, dass sich Chinesen nicht zu benehmen wüssten – die Vorstellungen sind nur hier und da andere. Auch was das richtige Ambiente angeht. Dahinter steckt keine böse Absicht, sondern oft einfach nur ein Schwung gute Laune und Freude an gemeinsamen Aktivitäten.

Das Frühstücksproblem ist übrigens kein rein fernöstliches: Auch Gruppen oder Großfamilien aus orientalischen Ländern sind hier und da kaum zu übersehen, genauso wie italienische Reisegruppen. Viele Hoteliers sind mittlerweile diskret dazu übergegangen, die unterschiedlichen Kulturkreise zeitlich zu trennen. Weil chinesische Gruppen sowieso meist früher in den Tag starten als ihre europäischen Pendants, versucht man, sie auf einen frühen Slot im Frühstücksraum festzulegen, während man Europäern eher einen späteren Termin nahelegt. Darüber gesprochen wird wenig, rutscht doch

eine Diskussion zu diesem Thema gerne in den politisch sensiblen Bereich, und daran ist keinem Hotel gelegen.

Abends wiederholt sich dieses Problem übrigens gerne, allerdings nicht im Speisesaal, sondern auf den Hotelfluren. Ein ausgedehntes Schwätzchen direkt vor den Zimmertüren oder – quasi der sichtbare Kulturunterschied – gleich ganz geöffnete Türen, damit man sich gegenseitig besser auf dem Zimmer besuchen und auch über drei Zimmernummern hinweg kommunizieren kann, treibt den Westler gleichzeitig in die Schlaflosigkeit und den Wahnsinn.

Eine Ausweichmöglichkeit gibt es allerdings schon: draußen sitzen. Egal ob zum Frühstück oder zum Abendessen, die deutsche Manie, bei schönem Wetter unbedingt im Freien zu essen, ist den meisten Asiaten völlig unverständlich, wenn man doch drinnen bei anständigem Licht und ohne Mücken sitzen kann.

Harte Fakten

Nicht nur in der Frage, »wie« gefrühstückt wird, gibt es große Unterschiede. Hier die klassischen Frühstücksspeisen:

- Japan: Miso-Suppe, kalter Fisch und Reis, sauer eingelegtes Gemüse, grüner Tee
- China: Reisbrei, warme Sojamilch, Jiaozi-Maultaschen, on the go auch gerne diverse Pfannkuchen und (salzige) Teigstückchen oder Dampfnudeln

- Arabischer Raum: Tee, Fladenbrot, Gebackene Bohnen und Dips wie Hummus
- Indien: Fladen mit salzigen Dips und Chutneys, Reis
- Italien: ein ordentlicher Kaffee/Espresso/ Cappuccino mit süßem Stückchen
- Skandinavien: Knäckebrot mit Fisch oder salzigem Belag, süße Pfannkuchen